



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Miller's u. J. Wagner's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

40.

Donnerabend, 16. Mai.

1840.

Der Berggeist.

Am Rande eines tosenden Bergstroms, in einem wilden Felsenthale der Karpathen, saßen bei Sonnenuntergang zwei Männer und ließen sich ihren Mundvorrath schmelzen. Sie waren den ganzen Tag herumgestiegen, der Eine klos aus Neugierde, um die Seen und romantischen Felsenthäler zu bewundern, der Andere aber sammelte Kräuter, Wurzeln und Moose, zum Heile der leidenden Menschheit. Der Apotheker hatte seinem jungen Begleiter die Heilkräfte, Namen und Naturgeschichte aller gesammelten Pflanzen, zu dessen nicht geringem Verdrusse, während der ganzen Wanderung hererzählt. Jetzt, nach vollendetem Mable, fing er wieder seinen gesammelten Vorrath zu ordnen und neuerdings zu erklären an. „Hört!“ rief dieser, „Ihr Mann der Wurzeln und Kräuter, ich habe genug von Eurem Rauberwelsch, könnt Ihr nichts anderes erzählen? Seit vielen Jahren zieht Ihr in diesen Bergen herum, habt Ihr nie Geister begegnet, nie von verborgenen Schätzen gehört? erzählt mir dergleichen — und zerreißt nicht meine Ohren mit Euren lateinischen Brocken.“ — „Verzeiht,“ sprach freundlich lächelnd der Kleine, „ich glaubte, es wäre Euch angenehm, laßt uns erst unsere Einrichtung für die Nacht treffen, dann beim flackernden Feuer ers

zähle ich Euch, was Ihr wünscht.“ — Daß brannte ein lustiges Feuer, behaglich saßen sie dabei, und der kleine Apotheker erzählte:

„In einem Städtchen, am Fuße der Karpathen, lebte vor vielen, vielen Jahren ein alter Mann, der immer nach verborgenen Schätzen suchte, und oft Tagelang im Gebirge herumstreifte. Einst rüstete er sich auch zu einer Gebirgswanderung, befahl seiner einzigen Tochter, mehr als gewöhnlich seine Tasche zu füllen, und ging hin, begleitet von dem Bräutigam seiner Tochter. Die zur Rückkehr bestimmte Zeit der beiden Wanderer war verstrichen, Furcht und Besorgniß ängstigte das Mädchen; sie wartete, aber ein Tag verging nach dem Andern und die Wanderer kamen nicht. Da erinnerte sie sich, den Vater, einige Tage vor seiner Wanderung, in einem alten Pergament emsig lesen, und dasselbe sorgfältig in einen Wandschrank einschließen gesehen zu haben. Sie sucht den Schlüssel, öffnet den Schrank, findet das Papier, und liest die Beschreibung eines Ortes, wo in einem Felsen ein ungeheurer Schatz vergraben liegen soll. Um diesen Schatz heben zu können, müsse man um Mitternacht am Fuße dieses Felsens ein Feuer machen, und eine Zauberformel aus dieser Schrift ablesen, wo dann ein Mönch erscheine, der den Schlüssel von dem Gewölbe hat, die Thüre desselben zeigt und verschwindet. Man dürfe jedoch nicht länger als eine Stunde in dem Gewölbe weilen, denn um 1 Uhr schließe sich die Thür von selbst. — Jetzt wußte sie, wo den Vater und Geliebten zu suchen, sie machte sich sogleich auf den Weg, nahm das alte Pergament mit sich, that wie es geheißen war, und gelangte in das Gewölbe. Sie war geblendet von dem Glanze des vielen Goldes und der kostbarsten Edelsteine, aber unberührt ließ sie den Reichtum, denn auf dem Boden des Gewölbes lagen in tiefen Schlaf versunken, Vater und Bräutigam. Es war nicht möglich die Schläfer zu erwecken, und sie mußte sie, Einen nach dem Andern, hinaustragen, aber das schwache Mädchen brauchte Zeit dazu, und als der Letzte draußen war, war auch die Stunde verflossen, und krachend schloß sich die Thüre des Gewölbes. — Die Schläfer wurden bald munter in der frischen, freien Luft, und als der erste Freudentaumel über die glückliche Rettung vorüber war, fragte der Alte nach dem Pergament — doch dieses war nicht zu finden. — Als der Mönch ihr den Schlüssel gab, warf sie das Papier zur Seite und eilte zur Rettung ihrer Lieben. Der Wind mußte das Papier weggeweht haben, es war nicht zu finden. — Während, zornentbrannt, suchte der Alte, die Schätze, die er gesehen, konnte er nicht sein nennen, wenn er das Papier nicht fand; denn die Zauberformel hatte er vergessen. Sein Geist, seine Habgierde waren noch mehr gereizt worden, durch den Anblick dieser Reichthümer, und er konnte nicht mehr in das Gewölbe! Er befahl seiner Tochter, das Papier zu suchen und nicht nach Hause zu kommen, bis sie es nicht gefunden, und sollte sie auch bis zum jüngsten Tage darnach suchen müssen. — Und sie sucht es noch immer, oft sehen sie die Hirten und Jäger, das unglückliche Papier suchen, sie soll schon ganz klein vor Alter sein, denn 300 Jahre sind seitdem verflossen. — Man sagt, sie werde dann das Papier finden, wenn zufällig an derselben Stelle, wo ihr Feuer gebrannt, um Mitternacht ein Feuer brenne, und sie mit einem Feuerbrand daraus suchen werde. Vielleicht haben wir diese Stelle gefunden; denn wißt, junger Freund, hier geschah, was ich Euch erzähle, dieser Felsen über uns ist es, der das Gewölbe, und den Schatz verbirgt. Ihr könnt nun aufsteigen und warten, ob sie nicht kommt; findet sie das Papier, so wird

sie wohl zum Dank, daß sie bei Eurem Feuer es gefunden — Euch in das Ger-
 wölbe führen. Nehmt dann so viel Ihr könnt, und theilet redlich mit dem ar-
 men Apotheker — gute Nacht!“ — Der Kleine wickelte sich in seinen Mantel,
 und war bald in tiefen Schlaf versunken, nicht so sein Gefährte — die Nacht
 war kalt, er blieb sitzen und unterhielt das Feuer. Es mochte um Mitternacht
 sein, da raschelte es in dem dünnen Heilig, das die Vorsorge des Apothekers für
 das Feuer gesammelt hatte, und eine kleine, sehr kleine Person näherte sich
 furchtsam dem Feuer. Es war ein Weib, sehr schlecht gekleidet, sie trug ein
 Bündelchen auf dem Rücken. Als sie nahe am Feuer war, blickte sie um sich,
 da sie aber nur den schlafenden Apotheker bemerkte, wurde sie kühner und stellte
 sich dicht an die Glut. Der Andere, dem die Erzählung vom vergangenen Abend
 lebhaft im Sinne war, starrte mit Furcht und Entsetzen auf das kleine fremde
 Wesen, wie es so am Feuer stand; ihr Gesicht, von tausend Runzeln gefurcht,
 schien ihm wohl 300 Jahre alt sein zu können, ihre kleinen, schwarzen Augen
 schienen etwas zu suchen, und jetzt — ja wahrhaftig, streckte sie die Hand aus,
 als wolle sie einen Feuerbrand aus der erlöschenden Glut nehmen. Ja es war
 sie, es konnte Niemand Anders sein, es war die Unglückliche, die das Papier
 suchte. Endlich ermannte er sich, sprang auf, und rief: „Wer bist du?“ —
 „Jesus Maria,“ rief die Kleine, fiel auf die Knie und betete. Der Apotheker,
 der schon lange nicht schlief, brach in lautes Gelächter aus, „Bravo!“ rief er,
 „daß freut mich, das ist ein köstlicher Spaß, Ihr fürchtet Euch Eins vor dem
 Andern.“ — „Wer ist denn das kleine Weibchen?“ fragte sein Begleiter. — „Es
 ist,“ sprach der Apotheker, „ein Berggeist, den ich seit vielen Jahren kenne, dem
 ich bei meinen botanischen Wanderungen immer begegnet bin, der mir hilft Kräuter
 sammeln, der mir zeigt, wo ich suchen soll. Es ist eine arme Dorfbesitzerin,
 die einige Kenntniß der heilsamen Kräuter u. Wurzeln hat, und durch das Ein-
 sammeln derselben ihren Unterhalt verdient. — Der kleine Berggeist wurde bewir-
 thet, erhielt einen Platz am Feuer, leerte sein Bündelchen, dessen Inhalt der
 Apotheker bezahlte, und trennte sich am Morgen mit Dank und Segenswün-
 schen von den Wanderern, die noch lange mit Lachen des Berggeistes dachten.

A g n e s.

Moden und Trachten.

Unter diesem Titel hat H. Hauff „Fragmente zur Geschichte des Kostüms“
 bei Cotta erscheinen lassen, welche eine feine Beobachtungsgabe, liebenswürdige
 Humoristik in Charakterisirung der Kleidung und Bekleideten zu einer sehr er-
 gözlichen Lektüre machen. Besonders interessant sind die Eintheilung der „Elegans“
 und die Huterformations-Pläne des Pariser Hutmacher Jay, welche mit-
 getheilt werden. Letzterer sagt unter Andern:

„Meine Verbesserung bezieht sich auf das gegenseitige Verhältniß, das zwi-
 schen dem gutgekleideten Mann und seinem Hut, zwischen dem Hut und den
 Gesetzen des Anstandes bestehen soll, auf Grundsätze zurück. Für jeden Kopf gibt
 es einen besondern Hut in Form und Fassung. Der Hut muß ein Abbild der
 Physiognomie sein. Der Hutmacher muß für jeden Einzelnen einen besondern Hut
 nach der Physiognomie komponiren. Der Künstler kann aber nur dann Maß zu

einem Hute nehmen, wenn die Person vor ihm steht. Auch mit dem Wuchse muß der Hut harmoniren. Der Hut kann die Fehler der Dickköpfigkeit, Knurzigkeit, Langgesichtigkeit u. s. w. verbeden. Ist der Kopf im Verhältniß zum Körper sehr groß, muß ihn der Hut scheinbar verkleinern; im Gegentheil vergrößern. Das farlastische Gesicht Voltaire's bedurfte einen hohen Hut mit breiten Rändern. Für ein Gesicht mit sehr langen Gesichtswinkeln muß der Vortheil des Hutes oval geschnitten sein. — Mein nach Anleitung der von mir aufgestellten Theorie verbesserter Hut steht somit einerseits durch seine ganze Form mit dem Gesicht in Proportion, anderseits ist er leicht, weich, elegant gebaut und macht erforderlichen Falls, wenn man ihn in der Hand führt, eine ganz prächtige Figur. Meine Vaar Ideen, für so richtig ich sie halte, haben freilich nicht den Werth, als ob der Hut von Neuem erfunden sei; man wird mir aber hoffentlich die Anerkennung nicht versagen, daß er dadurch veredelt worden. Hat es denn gar nichts auf sich, wenn man einem Gewerbe, das nachgerade alt und stumpf wird, ein Bißchen neues Leben gibt? Hat es denn gar nichts auf sich, wenn man Gesichter ein Bißchen hübscher macht, die nichts weniger als ganz hübsch sind?

Jay, Hutmacher.“

„Jay, Hutmacher!“ Wie großartig einfach! Er erbarmt sich des geistlosen Einerleis der Hüte und sucht wieder Geist und Leben und Charakter in dieses charakterloseste Kleidungsstück zu bringen. Das ist wahrhaftig respektabel und kein Mensch wird dem edeln Hutmacher die gebührende Anerkennung versagen.

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater.

Vesth. (Zweites Gastspiel der Dem. Jenny Luger.) „Sie zog mein Leben in ihres hinein — ich habe nun nichts mehr lebendig zu sein!“ so rief mit Goethe ein Kunstenthusiast, als er die Tamira, in Rossinis „Belagerung von Korinth“ von der Silberstimme der Luger gehört. — Wenn gleich zugegeben werden muß, daß sie in ihrer ersten Gastparthie, als Adina, weit vorzüglicher, weit hinreißender war, so muß man doch auch gestehen, daß, was Schönheit des Gesanges, Leichtigkeit der Coloratur betrifft — auch dieser Part viel Herrliches und Gediegenes aufzuweisen hatte. Wir wollen über den ersten und dritten Akt unsern Enthusiasmus etwas mäßigen, aber über den zweiten können wir uns nicht mehr halten. Die große Fioriturenarie desselben

mit jenen bestrickenden Trillern — welches herrliches Tongemälde bildet sie! Wollten wir als begeisterter Referent unsere Feder in die Farbe des Regenbogens tauchen u. unser Referat mit dem Goldstaube von Schmetterlingsflügeln bestreuen: so würde dieses doch nur einen matten Abglanz des größten Triumphes des herrlichsten Organes geben. Stürmisch unterbrechender Applaus, Hervor-rufungen bei offenem Vorhange u. nach den Aktschlüssen lobten die Künstlerin. Hr. Heim (Kleomenes) erwies sich an diesem Abende als wahrer dramatischer Sängler, der durch deklamatorischen Vortrag zu effektuiren weiß; auch ihm wurden häufige Beifallsspenden zu Theil. Hr. Steiner (Noctes) war nicht ganz bei Stimme. Den Mahomet sang Herr Hirsch wieder mit Geltendmachung seiner markigen Stimme. Das übrige Ensemble ging mit lobenswerther Präzi-

son zusammen. Das Haus war ziemlich voll. Semper idem.

Berlin. Guklow's „Richard Savage“ ist nun auch in Berlin auf der Hofbühne zur Aufführung gekommen. Der Dichter war selbst dort anwesend, um die Probe zu leiten. Das Stück fand lebhaften Beifall; Guklow wurde am Schluß gerufen, erschien aber nicht, sondern ließ sich durch Seydelmann (Steele) vertreten. Savage wurde von Devrient, Lady Waccesfield von Mad. Grelinger (Etich) dargestellt. Die preuß. Staatszeitung enthält eine sehr günstige Beurtheilung des Stückes. Wenn man sich erinnert, wie vor wenig Jahren noch das Interdikt gegen die literarischen Bestrebungen Guklow's u. des sogenannten „jungen Deutschlands“ von Vreuzen ausging, wird man das Tempora mutatur auch hier sehr anwendbar finden!

Stuttgart. Am Ostersonntage trat hier eine französ. Sängerin, Mad. Du Lot-Maillard, welche in unserer Stadt den ersten Anhaltspunkt auf einer Kunstreise durch Deutschland macht, in einem zahlreich besuchten Konzerte auf. Ihre schöne, klangvolle Stimme u. ihre treffliche Methode fanden einen Beifall, wie ihn unser Publikum sonst selten zu spenden gewohnt ist.

Literatur.

Vesth. „Weiland Jos. Em. Hilschers Dichtungen.“ Uebersetzungen aus Byron, Moore &c. &c. Herausgegeben mit einem biographischen Vorworte v. Ludwig August Frankl. Mit dem Portraite des Dichters. Vesth. Verlag von Gustav Heckenast. 1840.

Mit der Anzeige dieses Buches machen wir auf eine der interessantesten Erscheinungen in der neuesten belletristischen Literatur aufmerksam, denn noch selten haben alle gewichtigen kritischen Stimmen in ihren Lobeserhebungen so Chorus gemacht, wie es bei Hilschers

Dichtungen der Fall ist. Durch das Vorwort des würdigen Herausgebers lernen wir den Stand, Charakter u. die Schicksale des Dichters kennen, und jeder Leser wird eingestehen, daß diese Details eben so merkwürdig sind, als sie unsere Theilnahme in höchstem Grade in Anspruch nehmen. Hilscher nahm eine Stellung in der Gesellschaft ein, in der man das nicht sucht, was sein herrliches Talent geschaffen; er lieferte aber zugleich den Beweis, daß keine Fesseln den Genius hindern können, in seinem schönsten Glanze, in seiner vollsten Gediegenheit an das Tageslicht zu treten. Unser Dichter war nicht viel mehr als gemeiner Soldat (er starb als Feldwebel am 2. Nov. 1837); „der gemeine Soldat,“ sagt der Herausgeber in dem Vorworte, „konnte nicht aus der Fronte heraustreten, und der gleichgeformte Szabo verdeckte den blizenden Genius wie andere gewöhnliche Köpfe.“

— Aber „nicht das Exerziren, nicht das Hintenpuzen, nicht das Kommiebrod war seinem Aufstreben ein unbefiegbares Hinderniß.“ — Hilschers Dichtungen liegen vor uns, und sie athmen alle Originalität, ächten lyrischen Schwung, poetische Begeisterung u. technische Meisterschaft, so daß sie sich ungeschert den besten Erzeugnissen der ersten deutschen Lyriker anreihen können. Und sind schon die Originalarbeiten Hilschers so preiswürdig, so vollendet, so sind dessen Uebersetzungen eines fremden Klassikers fast eben so klassisch wie das Original. Byrons Riesengeist schwebt uns in diesen deutschen Worten eben so mächtig ergreifend vor den Sinnen, als drückte er sich in seiner Muttersprache aus, und wir müssen aufrichtig bekennen, daß uns noch keine Uebersetzung des großen Britten so zugesagt hätte. Glücklich ist er auch mit der Wiebergabe einiger Voesen andere Dichter, englischer, französischer u. italienischer Zunge, von Moos-

re, Goldsmith, Southey, Ch. Coxe, Waller, Lamartine, Ariosto und Foscolo; überall tritt Genie und warmes Pulsiren eines durch und durch poetischen Herzens hervor. — So wie nun Hr. L. A. Franck wegen Herausgabe dieser in jeder Beziehung so interessanten Dichtungen auf den wärmsten Dank der gesammten Lesewelt Anspruch hat, so verdient auch der wackere Verleger, der zu der Erscheinung des Werkes seine Hand so bereitwillig bot, und der dasselbe mit so würdiger äußerer Eleganz ausstattete, alle Anerkennung. N.

Literarisches Portfolio.

Erst schien es, als sollte das Jubeljahr 1840 ganz musen=almanachlos in das Meer der Vergangenheit sinken. Jetzt haben wir nicht bloß einen, sondern drei; den fortgesetzten Chamisso'schen von Ruge und Echtermeyer, einen Tauchnizischen ohne Nebakteur und Führer, und den österreichischen. Es gab einst eine anarchische Zeit mit drei Päpsten und drei Kaisern, bedeuten diese drei Almanache die Anarchie und Unenergie der gegenwärtigen Poesie? Seinem Recht und Begriff nach kann es nur einen deutschen Musen=Almanach geben. Wir erwarten von Urtheilsfähigen die Entscheidung, welcher, oder ob wohl gar eigentlich keiner der deutsche Musen=Almanach ist! — In den Pariser „Annales des mines“ wiederfährt dem Dpus: „Nante auf der Berlin=Votodamer=Cisfenbahn“ die Ehre, unter den, im vorigen Jahre erschienenen „naturwissenschaftlichen“ Werken mit aufgeführt zu werden. — Insofern Nante's Bestrebungen, die Literatur zu unterminiren, dadurch angedeutet werden sollen, ist gegen diese Zusammenstellung allerdings nichts einzuwenden. — Wie die Engländer bisweilen übersetzen, sieht man z. B. aus einer, vor noch nicht gar langer Zeit erschienenen Uebersetzung eines deutschen Werks, in welchem unter

Anderem vom „alten Maler=Schlendrian“ die Rede ist — ein Terminus, den der gelehrte Uebersetzer geradeweg durch die Worte: „Der alte Maler Schlendrian“ wiedergibt. — Man sieht: es gibt im Uebersetzer=Leben Augenblicke, in welchen auch das Wörterbuch im Stich läßt.

Mignon=Zeitung.

New = York. Bei St. Louis (Nordamerika) ward der erste ganz vollständige Schädel des Mastodon giganteum, eines der antediluvianischen Riesenthiere, ausgegraben. Dieser Schädel füllt ein einfensteriges Zimmer unserer gewöhnlichen Wohnhäuser ziemlich aus, das ganze Thier, nach seiner mutmaßlichen Höhe, aber könnte schwerlich in unserer höchsten Kirche Platz finden. Die Stoßzähne dieses Thieres standen horizontal, mit den Spitzen seitwärts. Die Länge eines jeden derselben, auf der Krümmung gemessen, betrug zehn Fuß, und der Abstand des einen von dem gegenüberliegenden zweiten in gerader Linie einundzwanzig Fuß.

Stokholm. Der Adelt, der in Schweden bisher an Kenntnissen sehr zurück war, beschäftigt sich jetzt äußerst emsig mit seiner Fortbildung. Uebigen Jünglingen soll von ihren Vätern anbefohlen worden sein, kein Examen zu machen, bevor sie des höchsten Zeugnisses sicher seien, u. auf die Frage, warum dies nöthig sei, antworteten sie: „Wir müssen wohl, wir haben die Geburt wider uns!“ Der 13-jährige Sohn und einzige Erbe des Baron Sprengporten soll sich sogar zu Tode studirt haben. (!)

Memel. Ein Mann, dem die zärtliche Gattin sein Haus zur Hölle machte, faßte den verzweifeltsten Entschluß, da ihm sein kräftiger Körperbau zu langem Leben zu qualifiziren

schien, diesem ein Ende zu machen. Er nahm einen Strik, ging auf den Boden, sand richtig hoch oben am Dachbalken einen Nagel, erkletterte diesen, indem er auf den großen Wasserbottich stieg, welcher sich wegen Feuergefahr daselbst befand, befestigte den Strik, legte die Schlinge um den Hals, und hing. Aber der Nagel bricht, und der Todeskandidat stürzt bis über die Ohren in die unten befindliche Wasserfufe. — Die überraschende Abkühlung in dem halb gefrorenen Wasser bringt ihn plötzlich auf andere Gedanken; er löset die Schlinge vom Halse, springt aus dem Bottich, läuft durchnäßt wie ein Esbär in seine Stube, verabreicht der Frau eine tüchtige Tracht Prügel, legt sich darauf zu Bette, und führt seitdem ein sehr vergnügliches Leben mit seiner Gattin.

Vele: mèle aus London. Als kürzlich die Königin von England spazieren fahren wollte, waren die Dragoner, die gewöhnlich als Eskorte dienen, noch nicht eingetroffen, und der Wagen fuhr ohne sie ab. Die Dragoner wollten nun nachkommen, u. jagten so wüthend hinterdrein, daß Einer von ihnen todt auf dem Plage blieb, und mehrere andere zeitlebens dienstuntauglich wurden. — In Schottland, auf dem Theater zu Dundee, agirt jetzt ein Held, der sich nicht hinter den Koulissen zu färben braucht, wenn er „Dithello“ geben will; er ist ein Neger, der den Dithello und andere tragische Charaktere Shakspeare's meisterhaft darstellen soll. Dies ist unfres Wissens der erste Neger, der in Europa geistig exzellirt; bis jetzt gehörten sie nur zum Biebenten-Lurus. — In England wurde dieser Tage wieder ein Soldat zu hundert Streichen mit der „neunschwänzigen Kaze“ verurtheilt, weil er zwei Rekruten zum Verkauf ihrer Montirungsstücke verleitet hatte. Beim 75: sten Streich

wurde eingehalten, und der Unglückliche blutend und zerfleischt ins Spital gebracht. — Ein englisches Blatt sagt: „In Bengalen beträgt der Arbeitslohn zwei Pence täglich, oder ein wenig Reis; in Irland sechs Pence, oder so viel, um sich mit Kartoffeln nähren zu können; in England gegen zwei Shilling, oder genug, um Brod, Gemüse und etwas Spel zu kaufen; in den Vereinigten Staaten vier Shilling, hinreichend, um sich Brod, Fleisch, Bier, Branntwein und noch einiges andere anzuschaffen.“

Breslau. Um der Mäßigkeit in der untern Volksschasse aufzuhelfen, hat der hiesige Stadtrath angeordnet, jedem Arbeiter nach und nach so viel von seinem Lohne abzuziehen, als nöthig ist, um ihn in eine Lebensversicherungsbank einzukaufen. Derjenige nun, der sich dem Trunk ergibt und sich nicht davon abbringen läßt, verliert das Anrecht auf die gesicherte Summe. Der Versuch hat bis jetzt gute Früchte gezeigt.

Etwas von Allem. Seit einiger Zeit bemerkt man einen großen Novitäten-Mangel in allen Blättern. Die Feuilletonsfabrikanten sind deshalb in großer Verlegenheit. — Die Feuerbrünste mehrten sich von Tag zu Tage im In- und Auslande. Fast keine Post, die nicht ein neues Unglück dieser Art bringt. — Obwohl man über Trockenheit und Dürre klagt, so hört man doch auch von vielen Seiten, daß trotz des Mangels an Regen, doch Alles rasch und kräftig emporkömmt. Ein schlechter Trost für Kornwucherer. — In dem Londoner italienischen Theater kam es am 30. April zu einer förmlichen Emute weil der jezige Unternehmer dieses Theaters, der kein Anderer als der berühmte Sänger Lablache ist, den Sänger Tamburini nicht engagiren wollte. — Der französische Sprachmeister Abbe Mozin,

bekannt durch seine französ. Sprachlehre und seinen franz. Lexikon, ist am 2. Mai, 71 Jahr alt, zu Stuttgart gestorben. — Hr. Kott, der berühmte k. preussische Hofschauspieler, wird nach seinem beendigten Gastspiel in Pesth, im k. k. Hofburgtheater zu Wien gastiren. — In einem französischen Dorfe im Departement Corrèze lebt ein Ehepaar, das schon länger als achtzig Jahre verbunden ist; der Mann zählt 101, die Frau 102 Jahre. — Die Sängerin Löwe hatte sich verbeten, in Spontinischen Opern zu singen. Jetzt scheint der Komponist des Alcidor und Nurmahat in einer jungen Sängerin, Namens Hoffkung (aus Danzig), eine Stimme gefunden zu haben, die sich zu den anstrengenden Partien seiner Opern hergibt. — Eine Jungfrau, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schon blühte, ist am 13. d. M. in Pesth begraben worden. Sie starb im 107. Jahre ihres Alters.

Lokal-Zeitung.

Die Ankunft des Palatins.

Am 14. Mai, Abends um 10 Uhr, erfolgte die glorreiche Rükkehr Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Hrn. Erzherzogs Joseph, Palatins von Ungarn, auf dem Dampfboote „Matia-Anna“, von dem Reichs-Isage in Prekburg. Es war ein Tag des Jubels und der Freude für die Bewohner der beiden Nachbarstädte, die so lange das hohe Glück entbehrten, den hohen geliebten Statthalter des Reichs in ihrer Mitte zu wissen. Unermessliche Volksmassen aus allen Ständen versammelten sich und harrten der Ankunft des längst Ersehnten entgegen. Der Empfang von Seiten der Behörden war feierlich und lauter Enthusiasmus befeelte alle Anwesenden. Die beiden Städte Ofen und Pesth, dann Altöfen waren aufs prächtvollste erleuchtet u. der Zug Seiner k. k. Hoheit, von dem Landungsplatz in Pesth bis in die königliche

Burg in Ofen, ward von einer ungeheuren Volksmenge begleitet.

Ernst. Dieser große Virtuose auf der Bioline, dessen europäischer Ruf schon mehr als Alles für ihn spricht, ist seit dem 11. d. M. in unserer Stadt, und gibt Dienstag, den 19. Mai, Nachmittag, halb 5 Uhr, sein erstes Konzert im Redoutensaal. Es ist bei dem anerkannten Kunstsinne der Pesther nicht zu zweifeln, daß die Theilnahme sich überaus groß herausstellen werde.

Kott. Einer der ersten Koryphäen der deutschen Schauspielkunst, der berühmte kön. preuss. Hofschauspieler und Regisseur des Hoftheaters in Berlin, ist in Pesth, und gibt heute den Hamlet zur ersten Gastrolle.

Literarisches. Wir machen auf eine in Pesth erschienene kleine Schrift, betitelt: „Rede, zur Feier des Geburtstages Sr. M. des allergnädigsten Kaisers und Königs Ferdinand I. (V.)“, gehalten in dem israelitischen Tempel zu Pesth, am 19. April 1840 von Löw Schwab, Oberbibliothekar, aufmerksam, da wir versichert sind, daß sie auch für nicht israelitische Leser von Interesse ist. Der Styl des hochverehrten Verfassers ist eben so edel als klar; der Geist der Schrift rein religiös, loyal u. patriotisch. Wöchten doch diese so aus edlem Gemüthe kommenden Worte des Verfassers bei seinen Glaubensbrüdern Beherrschung finden! (Der Preis des Werkchens ist 30 kr. E. M. u. der Ertrag ist zum Besten des zu errichtenden Josephinums bestimmt.)

Wohltätigkeits-Akademie. Der besonders den Lesern des Spiegel's vortheilhaft bekannte Literat Hr. Marschmidt veranstaltet zum Besten der durch Feuer verunglückten Bewohner in Baja eine musikalisch-deklamatorische Akademie, in welcher ausgezeichnete Kunstnotabilitäten mitwirken werden, und worauf wir im Voraus aufmerksam machen.

Modenbild. No. 20.

Paris, 3. Mai. Hut von Gros des Indes mit Krepp garnirt. Kleider von Seidenstoff. Neuester Sonnenschirm.



Modes de Paris.

Le Miroir.